



Grabhügel im Archäologiepark
Gävernitz, Zustand 2022
Foto: Daniela Frehse

Vom „Fürstengrab“ zum Archäologiepark

100 Jahre Archäologie in Gävernitz

Jens Schulze-Forster und Thomas Westphalen

Blick nach Süden auf die Fund-
stelle von Gävernitz rechts neben
der B 101 in der Bildmitte
Landesamt für Archäologie
Sachsen,
Foto: Ronald Heynowski

Diese Abbildung
kann aus rechtlichen
Gründen nicht gezeigt
werden.

Ein Bronzebeil, Urnenscherben, Bronzeschmuck: Die Nachrichten über bronzezeitliche Funde an der heutigen B 101 südwestlich von Gävernitz reichen bis in das Jahr 1832 zurück, als Archäologie-Pionier Karl Benjamin Preusker (1786–1871) den Fund eines Tüllenbeils „bei Hebung eines Straßengrabens auf der Anhöhe nahe am Gävernitzer Heidchen“ dokumentierte.¹ Nach 1900 sind aus der Schottergrube neben der heutigen B 101 wiederholte Funde belegt. 1908 schenkte Gutsbesitzer Balduin Pfeil dem Großenhainer Museum zwei bronzezeitliche Gussformen. 1928 kam erstmals ein Dampfpflug beim Ackern zum Einsatz. Zum Glück ließ Pfeil mehrere nahe der Schottergrube angetroffene Steinblöcke nicht sprengen, sondern zeigte sie dem Staatlichen Museum für Vorgeschichte in Dresden an. Am 12. April 1929 wurde eine Ausgrabung des vermuteten Hügelgrabes beschlossen. Unter

Diese Abbildung
kann aus rechtlichen Gründen
nicht gezeigt werden.

Der große Grabhügel mit
Steinkranz und zentraler Stein-
packung während der Ausgrabung
am 2. Juni 1929
Foto: Landesamt für
Archäologie Sachsen

Leitung des ambitionierten jungen Archäologen Gotthard Neumann (1902–1972) wurde das Projekt zu einem Aushängeschild der Landesarchäologie, das bis heute nachwirkt. In der populären Broschüre „Das große Grab von Gavernitz“ machte Neumann die Befunde schon ein Jahr später der breiten Öffentlichkeit bekannt.²

Bei der Ausgrabung wurde eine kreisrunde Steinpackung von 14 Meter Durchmesser und bis zu 5,3 Meter Breite freigelegt. Neumann beschreibt sie im Außenbereich als mehrlagige Trockenmauer von bis zu einem Meter Höhe. Im Zentrum erkannte er einen massiv gepackten „Steinzylinder“ von 1,25 Meter Höhe und 3,4 Meter Durchmesser, eingefasst von 30 „Orthostaten“, also senkrechten pfeilerartigen Blöcken. Darunter wurde eine 1,5 x 1,2 m große, ca. 40 cm tiefe Grube freigelegt, die Rückstände des Scheiterhaufens, Holzkohle, Scherben und Leichenbrand enthielt. Da keine intakte Urnenbestattung gefunden wurde, schloss Neumann auf eine Beraubung. Die ursprüngliche Bestattung lokalisierte er auf dem Steinzylinder, überdeckt von einem Erdhügel. Neumann grub die überkommen Teile des Hügels mustergültig aus und verstand es, die Befunde als „Großes Grab“ oder „Fürstengrab von Gavernitz“ einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. In nur drei Monaten wurden 19.000 Besucher gezählt. Zum Pressetermin am 14. Mai 1929 war sogar der Volksbildungsminister vor Ort, um sich aus erster Hand zu informieren. Die Grabungsfotos überliefern bis heute eindrucksvoll die Originalbefunde

und deren Inszenierung. Neumann errechnete ein Gesamtgewicht von über 600 Zentnern an Quarziten und Granitsteinen, die mühsam aus der Umgebung herangeschafft und aufgeschichtet werden mussten. Den größten Quarzitblock von 1,65 x 0,95 m schätzte er auf mehr als 20 Zentner. Auf einer Anhöhe mit weitem Blick in die Landschaft am Rand des alten Verkehrsweges gelegen, bezeichnete er die rund 3000 Jahre alte Anlage als das „großartigste Grabmal des ganzen Landes“. Anstatt die Steine wie ursprünglich geplant zu beseitigen, entschloss man sich nach Ende der Ausgrabung, das Hügelgrab zu rekonstruieren. Bei den Erdarbeiten im darauffolgenden Jahr kamen die Reste eines weiteren kleineren Hügels zum Vorschein (Hügel II). Innerhalb des rudimentären Steinkreises fanden sich die Urnenbestattungen von einem Erwachsenen und zwei Kindern.⁴

Für Neumann war es klar, dass es sich bei den beiden Hügeln nur um die Grablege einer „fürstlichen“ Familie gehandelt haben könne.⁵ Auch wenn wir heute nicht sicher sagen können, ob die grabhügelartige Anlage in der Jüngerer Bronzezeit wirklich ein Grab war oder anderen rituellen Zwecken diente, handelte es sich zweifellos um eine spektakuläre Ausgrabung, geeignet, die Archäologie in neuer Form öffentlichkeitswirksam zu vermarkten. Heute wissen wir, dass der Gavernitzer Friedhof sich nicht von den zahlreichen anderen zeitgleichen Bestattungsplätzen unterscheidet. Die Toten wurden mit ihrer Kleidung auf dem Scheiterhaufen verbrannt, die verbrannten Knochen

- 1 Sammlung Preusker Nr. 492: Karl Benjamin Preusker: Verzeichnis meiner vaterländischen Alterthümer-Sammlung. Viertes Viertel, in: Karl Benjamin Preusker: Erinnerungen aus meinem Leben. SLUB Dresden Mscr. Dresd. R 265, Bd. 7, Nr. 2 (<https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/6989/40>); ders.: Urnengräber mit eisernen Gerätschaften bei Dobra unfern Radeburg in Sachsen, in: Neue Zeitschrift für die Geschichte der germanischen Völker 1 (1832), Heft 3, S. 76.
- 2 Gotthard Neumann: Das große Grab von Gavernitz, Dresden 1930.
- 3 Ebenda, S. 31–32.
- 4 Gotthard Neumann: Ausgrabungen im Lande Sachsen, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 4 (1954), S. 163–177.

Diese Abbildung
kann aus
rechtlichen Gründen
nicht gezeigt
werden.

Urnengrab mit Deckschale und
Beigefäß, gefunden im Tagebau
Reichwalde
Landesamt für Archäologie
Sachsen,
Foto: Peter Schöneburg/
Thomas Linsener

Diese Abbildung
kann aus rechtlichen
Gründen nicht gezeigt
werden.

Depotfund von Weißig,
in der Mitte die Wangenklappe
Landesamt für
Archäologie Sachsen,
Foto: Juraj Lipták

5 Ebenda, S. 177.

6 Karl Preusker: Ueber Stadt- und Dorf-Jahrbücher, vaterländische archäologische Topographie und neueste alterthümliche Auffindungen, in: Mittheilungen des Königlich Sächsischen Vereins für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer 10 (1857), S. 17–31, hier S. 26–29.

7 Vgl. Wilhelm Albert von Brunn: Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit, Frankfurt 1968; Ingmar Balfanz: Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Kreises Riesa-Großenhain (Reg.-Bez. Dresden), Dissertation Halle 2003, S. 198 (<http://dx.doi.org/10.25673/2770>).

8 Georg Bierbaum: Gußformen aus Sachsen. 2. Die Gußformen von Gavernitz, Kreis Großenhain, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 5 (1956), S. 176–184. Ein drittes Bruchstück kam 1929 bei der Ausgrabung des Grabhügels zutage, vgl. Neumann (wie Anm. 2), S. 22.

Gussform aus Bronziterpentinit für eine Pfeilspitze, gefunden
1906 in Gavernitz
Museum Alte Lateinschule Großenhain,
Foto: Jens Schulze-Forster

aufgesammelt und zusammen mit Trachtbestandteilen in ein Grabgefäß geschichtet, selten auch direkt in eine Grabgrube geschüttet. Die Urne wurde in einer kleinen, teils mit Steinen ausgelegten Grabgruben beigesetzt und mit einer Schale oder großen Scherbe abgedeckt. Um die Urne herum stellte man weitere Gefäße auf, die bei der Begräbniszeremonie eine Rolle spielten oder dem Toten im Jenseits dienlich sein sollten. Als Gavernitzer Besonderheit hob Neumann die „monumentale“ Grabkonstruktion mit Steinkranz und zentraler Steinpackung hervor, die er zusammen mit der Lage als Zeichen einer „fürstlichen“ Bestattung interpretierte. Was für die Errichtung des 14 Meter breiten und bis zu zwei Meter hohen Hügel ausschlaggebend war, ob es sich um eine reguläre Grabanlage handelt oder anderen rituellen Zwecken diene, lassen die Befunde jedoch bis heute offen.

Tatsächlich ist das Erscheinungsbild der Bestattungen in der sogenannten „Lausitzer Kultur“ (ca. 1350–750 v. Chr.) insgesamt unspektakulär. Prunkvolle Bestattungen fehlen in dieser Zeit. Es gibt jedoch andere Hinterlassenschaften, die ein Licht auf sozialen Verhältnisse in der Jüngeren Bronzezeit in der Region werfen. 1853 wurde auf dem Brudschenberg bei Weißig, nur ca. acht Kilometer von Gavernitz entfernt, einer der bedeutendsten Bronzeschätze Sachsens entdeckt. Dass der beim Ackern entdeckte Fund für die Wissenschaft erhalten blieb, ist dem Großenhainer Rentamtmann Karl Benjamin Preusker zu verdanken: „Im Januar 1854 ließ mich [...] ein hiesiger Kupferschmied zu sich rufen und ich ward nicht wenig überrascht, als er aus einem Korbe eine Menge bronzerner Celts, Ringe, Sicheln und dergl. hervorschüttete und mir Alles für einen leidlichen Preis überließ“⁶. Er erkannte nicht nur das Alter des Fundes, sondern über-

lieferte auch den Fundort und die Fundumstände.

Der Fund von Weißig ist mit 410 Bronzen und einem Gewicht von ca. 25 kg das umfangreichste, aber bei weitem nicht das einzige Bronze-depot in der Region. Aus Ockrilla, Wildenhain, Zabeltitz, Dobra, Bauda, Riesa-Gröba und anderen Orten sind weitere Bronzefunde bekannt.⁷ Ein Großteil der Weißiger Werkzeuge, Waffen und Schmuckstücke ist gewaltsam zerbrochen oder zerhackt worden. Wertvollster Gegenstand ist die Wangenklappe eines Bronzehelms, die in die Welt der homerischen Helden im Mittelmeerraum weist. In Mitteleuropa war sie fremd. Die Häufung von Schatzfunden in der Jüngeren Bronzezeit, die besondere Auswahl und Behandlung der Gegenstände sowie Niederlegungen in Gewässern und Flüssen sprechen dafür, dass es sich nicht um versteckte Metallvorräte, sondern nach festen Regeln niedergelegte Opfer handelt. Die zahlreichen Werkzeuge und Schmuckgegenstände, Waffen und Helm zeigen den Reichtum, der in den Gräbern fehlt. Der Wert des Weißiger Depots muss beträchtlich gewesen sein, denn die Rohstoffe Kupfer und Zinn mussten aus entfernten Teilen Europas importiert werden. Und welcher Krieger konnte sich eine glanzvolle Schutzausrüstung nach mediterranem Vorbild leisten? In Funden wie diesen wird eine Oberschicht sichtbar, die Wirtschaft und Rohstoffversorgung der Bevölkerung kontrollierte.

Auch die beiden 1906 aufgefundenen Gavernitzer Gussformen werfen ein interessantes Licht auf die Organisation vor Ort.⁸ Sie sprechen für die Tätigkeit einer Bronze gießerwerkstatt im Umfeld von Gavernitz. Mit der größeren Form



Diese Abbildung kann aus rechtlichen Gründen nicht gezeigt werden.

ließen sich gleichzeitig zwei Sicheln und zwei Pfeilspitzen herstellen, mit der kleineren Form eine Pfeilspitze. Eine Besonderheit ist das verwendete Gestein. Im Gegensatz zu Formen aus lokalen Gesteinen, Ton oder Bronze bestehen sie aus Bronzitserpentinit, der in Sachsen am Nordostrand des sächsischen Granulitgebirges südlich der Freiburger Mulde zwischen Waldheim und Hainichen an wenigen Stellen an die Oberfläche tritt.⁹ Die günstigen Eigenschaften des weichen, leicht bearbeitbaren und hitzebeständigen Gesteins sind ein Indiz für eine zielgerichtete Prospektion bzw. einen Abbau abseits der Siedlungszentren. Vergleichbares ist für norwegische und schwedische Specksteinvorkommen belegt, die u. a. als Gussformen in Norddeutschland Verwendung fanden.¹⁰ Der erst vor kurzem erfolgte Nachweis von Zinnseifen bei Schellerhau zeigt, dass die Landeskennntnis schon in der Bronzezeit bis in die Kammlagen des Erzgebirges gereicht haben

dürfte.¹¹ Ob die auf Bronzeguss spezialisierten Handwerker in Gävernitz eine feste Werkstatt besaßen oder von Ort zu Ort zogen, ist unbekannt. Drei weitere Gussformen stammen aus dem benachbarten Niederschautitz, die schon Preusker mit dem Weißiger Depot und einer lokalen Bronzewerkstatt in Zusammenhang brachte.¹²

Die Lage der Gävernitzer Siedlung ist unbekannt. Wahrscheinlich lag sie in unmittelbarer Nähe an einem der zur Elbe oder Röder fließenden Bäche, so dass eine Sichtbeziehung zwischen den Lebenden und den Toten bestand. Rund 300 Meter nördlich als auch im Süden der Grabhügel wurden 1968 und 2003 bei Bauarbeiten Gruben mit spätbronzezeitlichen Scherben und Brandlehm beobachtet.¹³ Die Zeit der Lausitzer Kultur zwischen 1350 und 750 v. Chr. war durch eine bis dahin nicht erreichte Ausdehnung der Besiedlung geprägt. Auch die sandigen und weniger er-

**Bis zu 40 Meter lange
Hausgrundrisse aus Nochten**
Landesamt für
Archäologie Sachsen,
Grafik: Peter Schöneburg/
Thomas Linsener

9 Wir danken Prof. Jan Michael Lange, Martin Kaden und Dipl.-Geol. Peter Suhr, Senckenberg naturhistorische Sammlungen Dresden, für die freundlichen Hinweise.

10 Detlef Jantzen: Quellen zur Metallverarbeitung im Nordischen Kreis der Bronzezeit. Prähistorische Bronzefunde Abteilung XIX, Band 2, Stuttgart 2008, S. 146-161.

11 Johann Friedrich Tolksdorf: Mittelalterlicher Bergbau und Umwelt im Erzgebirge – eine interdisziplinäre Untersuchung, Dresden 2018, S. 129 f.

12 Preusker (wie Anm. 6) S. 28.

Diese Abbildung
kann aus rechtlichen
Gründen nicht gezeigt
werden.

Wallanlage der Goldkuppe
oberhalb von Diesbar-Seußlitz
Landesamt für
Archäologie Sachsen,
Foto: Juraj Lipták

rechts: Das 1934 errichtete Bron-
zezeithaus mit der Ausstellung,
hinten die Kante der
Schottergrube
Foto: Museum Alte Lateinschule
Großenhain

- 13 Landesamt für Archäologie
Sachsen, Ortsakte Gävernitz,
Fundstellen 2 und 7 (GAV-01).
14 Wolfgang Ender/Michael Stro-
bel: Ur- und Frühgeschichte, in:
Dietrich Hanspach/Haik Tho-
mas Porada (Hrsg.): Großen-
hainer Pflege (Landschaften in
Deutschland, Bd. 70), Weimar/
Wien 2008, S. 45–46.

Grabhügelmodell
von Johannes Rödiger, 1931
Landesamt für
Archäologie Sachsen



tragreichen Böden jenseits der bei Gävernitz
auslaufenden sächsischen Lössprovinz wur-
den genutzt.¹⁴ In den kleinen weilerartigen
Siedlungen sind bis zu 40 Meter lange Wohn-
stallhäuser belegt. Typisch sind Speichergru-
ben oder Silogefäße, in denen Getreidevor-
räte aufbewahrt wurden. Auf dem Webstuhl
wurden Textilien aus Wolle hergestellt.
Von Gävernitz reicht der Blick bis zur Elbe
und den drei Burgen an der Rauhen Furt bei
Diesbar-Seußlitz. Die Befestigungen kon-
trollierten dort die Fernverkehrswege von
Elbe und „Via regia“. Die Goldkuppe ober-

halb von Diesbar-Seußlitz ist mit 20 Hektar
Fläche eine der größten bronzezeitlichen
Wallanlagen Europas. Der Sperrwall an der
Westseite türmt sich heute noch 18 Meter
hoch auf. Im Innern kamen Reste eines ver-
brannten Holzkastenwerks zum Vorschein,
eine Konstruktion noch viel gewaltiger als
der Gävernitzer Hügel. Lage und Größe der
Befestigung kennzeichnen die zentrale Rolle
der Goldkuppe. Die regionale Oberschicht
kontrollierte den Handel mit Rohstoffen und
Luxuswaren: Salz aus der Saaleregion, Kup-
fer und Zinn (als Grundstoffe der Bronze)
aus England, den Alpen oder anderen Re-
gionen Mitteleuropas sowie Bernstein von der
Ostsee. Gävernitz erscheint vor diesem Hin-
tergrund als Teil einer entwickelten Kultur-
landschaft mit weitreichenden Verbindun-
gen. Das Gräberfeld, die Gussformen oder
die Scherben eines böhmischen Graphitton-
gefäßes aus Hügel I sind Mosaiksteine, die
zusammen mit den anderen bronzezeitlichen
Zeugnissen der Region wichtige Einblicke in
die Zeit vor 3000 Jahren an der mittelsächsi-
schen Elbe liefern.

Dass die Gävernitzer Grabhügel als archäolo-
gisches Denkmal bis heute überdauert haben,
ist besonders dem Landesverein Sächsischer
Heimatschutz zu verdanken. Er beteiligte
sich in wirtschaftlich schwierigen Zeiten am
Wiederaufbau der Hügel, verlegte 1930 die
Veröffentlichung von Gotthard Neumann und
erwarb schließlich das Gelände. Die Pläne für
den kleinen Museumsbau lieferte Gotthard
Neumann, der sich von neuen Erkenntnis-
sen über den jungbronzezeitlichen Hausbau
inspirieren ließ. Im Mai 1934 konnte endlich
die Eröffnung des Museums vermeldet wer-
den. Die Ausstellung im Innern vermittelte
die Grabungsergebnisse im Stil der Zeit. Im
Mittelpunkt stand das maßstabsgetreue 3D-
Modell des zum Teil geöffneten Grabhügels.
Das erste archäologische Freilichtmuseum
Sachsens war geboren. 1947 wurde das stark
beschädigte und geplünderte Gebäude abge-
tragen, 1948 folgte die Enteignung des Lan-
desvereins Sächsischer Heimatschutz.

Ohne regelmäßige Pflege war das Areal in
den letzten Jahrzehnten zunehmend der Na-
tur überlassen, bis vor wenigen Jahren ein
archäologiebegeisterter Großenhainer Bürger
das Gelände erwerben konnte. Die Vision,
„Sachsens ältestes Freilichtmuseum“ wie-
derzubeleben, wurde im Ideenwettbewerb
„Landschaftspflege“ des Dresdner Heidebo-
gens ausgezeichnet und nahm mit der Grün-
dung des Vereins „Archäologiepark Gävernitz
e. V.“ im Oktober 2020 konkrete Gestalt an.
Ziel ist es, den Ort mit neuem Leben zu erfül-
len, die Geschichte des „Großen Grabes“ und
das „Abenteuer Archäologie“ zu präsentie-

Diese Abbildung
kann aus rechtlichen
Gründen nicht gezeigt
werden.



Sechs Tafeln informieren über den Fundplatz und die Jüngere Bronzezeit in der Region
Foto: Kathrin Krüger



Archäologiepark Gavernitz in Aktion – Kinder beim Feuersteinschlagen
Foto: Daniela Frehse

ren. In mehreren Arbeitseinsätzen wurden 2021 die überwucherten Grabhügel vom Bewuchs befreit und die Bodenplatte des alten Museumsgebäudes freigelegt. Im Juni 2021 trat der Verein mit einem Tag der offenen Tür erstmals in die Öffentlichkeit. Im selben Jahr konnten mit Fördermitteln des Programms „Neustart Kultur“ des Deutschen Verbandes für Archäologie e.V. (DVA) sechs Informationstafeln aufgestellt und eine Augmented-Reality-Anwendung realisiert werden. Sie ermöglicht es den Besucherinnen

und Besuchern, sich an sieben Stationen in die Bronzezeit zurückzuversetzen. Auf dem Smartphone können 3D-animierte Tongefäße, Bronzewerkzeuge, ein Langhaus und die Situation einer Totenverbrennung entdeckt werden. Weitere Zuwendungen erhielt der Verein im Rahmen des Wettbewerbs „Urlaub vor der Haustür“ vom Dresdner Heidebogen sowie vom Landkreis Meißen für die Errichtung einer Vogelschutzhecke. Im März 2022 konnte mit europäischen Fördermitteln für die Entwicklung des ländlichen Raums eine Projektstelle besetzt werden. Mit ihr soll in den nächsten zwei Jahren die weitere Entwicklung des Archäologieparks „hauptamtlich“ befördert werden. Am 10. Juni 2022 weihten Landtagspräsident Dr. Matthias Rößler und Regionalminister Thomas Schmidt das wieder auferstandene Freilichtmuseum vor zahlreichen Gästen offiziell ein.

2023 soll ein Jahresprogramm mit öffentlichen Führungen, archäologischen Experimenten und Aktionstagen für die ganze Familie aufgelegt werden. Mitmachen, Ausprobieren und Lernen stehen dabei im Vordergrund. Als weitere Schwerpunktprojekte sind die Rekonstruktion des ehemaligen Museumsbaus, die Errichtung eines Aussichtsturmes und die Aufführung „bronzezeitlicher“ Musik geplant. Im Ideenwettbewerb simul+ des Freistaats Sachsen erhielt der Verein dafür ein Startkapital von 5.000 Euro zugesprochen.

Autoren

Dr. Jens Schulze-Forster
Leiter Städtische Museen
Großenhain
Museum Alte Lateinschule
Kirchplatz 4
01558 Großenhain

Dr. Thomas Westphalen
Leiter Archäologische
Denkmalpflege
Landesamt für Archäologie
Zur Wetterwarte 7
01109 Dresden